

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 196.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8'40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 27. August 1879. — Morgen: Augustin.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeilen à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr. 12. Jahrg.

Die Komödie national-kerikaler Irrungen.

So heiläufig könnte der zusammenfassende Titel jener national-kerikalischen Haupt- und Staatsactionen lauten, welche, unter der Gluthitze der Hundstage in Szene gesetzt, die Welt mit einer wahren Sündflut politischer Wünsche überschwemmen. Denn alle diese Kundgebungen gehen ja doch nur aus dem Fundamentalirrtum hervor, daß ein conservatives Kabinet deshalb, weil es mit den Polen und Tschechen pactiert, auch Sinn und Verständnis für die Wünsche der Großslovenen haben könne. Denn so abgebläst und fadensteinig auch das Staatsrecht der Tschechen und die Idee des polnischen Nationalstaates erscheinen mag, so begegnen wir doch hier wie dort gewissen politischen Traditionen und geschichtlichen Reminiscenzen, welche sich wenigstens zur Noth mit einem conservativen Regierungssysteme vereinbaren lassen. Jenes Großslovenien aber, wie es in den Köpfen der national-kerikalischen Führer spukt, ist etwas völlig Neues, das nicht auf dem Wege der Conservierung oder Erneuerung althergebrachter Verhältnisse, sondern eben nur auf dem Wege einer gründlichen Umwälzung auf dem Gebiete der Verwaltung und der gesammten staatsrechtlichen Ueberlieferungen hergestellt werden könnte.

Offenbar hat man im kerikal-nationalen Lager gar nicht daran gedacht, daß ein Ministerium Taaffe dem Grundsatz des Conservativismus völlig untreu werden müßte, wenn es den großslovenischen Wünschen Gehör schenken wollte. Allerdings war man von national-kerikalischer Seite so klug, das Verlangen nach einer alle von Slovenen bewohnten Gebiete umfassenden Verwaltungsprovinz vorläufig in den Hintergrund treten zu lassen. Weil ein „Slovenien“ im Sinne der Herren Pleiweis, Bosnjak und Klun vorläufig unmöglich war,

würde man sich vorläufig mit der Slovenisierung aller Schulen, aller Verkehrsanstalten und mit der Creierung eines großslovenischen Oberlandesgerichtes begnügen. Man ging dabei von der berechtigten Voraussetzung aus, daß so tief greifende Reformen im nationalen Sinne auch auf das Gebiet der politischen Verwaltung mächtig zurückwirken müßten, und daß dieselben daher nur als Uebergangsstadium zur Neuschaffung eines Herzogthums Großslovenien gelten könnten. Aber gerade deshalb ist es sehr natürlich, daß ein conservatives Ministerium den oben ausgesprochenen Wünschen selbst dann kühl bis ans Herz hinan gegenübersteht, wenn dieselben von Hohenwart, Margheri und Schneid befürwortet werden. Hätten die Wortführer der national-kerikalischen Partei diesem ganz naturgemäßen Verhältnisse genügend Rechnung getragen, so würden sie auch begriffen haben, daß die mit der Regierung in Verbindung stehenden Organe den Forderungen der Slovenen gegenüber nur eine ablehnende Haltung einnehmen konnten. Anstatt dessen hielt man sich in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit für ein Element der neuen Regierungspartei und war daher sehr indigniert, in den Spalten der Regierungspresse auf Bemerkungen zu stoßen, welche alles andere, nur keine Erfüllung der nationalen Wünsche in Aussicht stellten.

Sollen wir noch erwähnen, daß letztere in direktem Widerspruche mit dem von der Regierung ausgegebenen Parole „Versöhnung der nationalen und politischen Parteien“ stehen? Wir haben zwar von officiösen Versicherungen keinen absonderlichen Respekt und sind auch, wie bekannt, der unmaßgeblichen Meinung, daß die vom Ministerium Taaffe befolgte Politik das oben ausgesprochene Ziel schwerlich erreichen wird. Aber das konnte man unschwer einsehen, daß ein Kabinet, welches sich

solche Ziele setzte, unmöglich die Hand zu Reformen bieten darf, welche auf einen Vernichtungskampf gegen das Deutchthum hinauslaufen. Wenn nun daher alle seit Beginn der neuen Aera vom Stapel gelassenen Petitionen der National-kerikalischen resultatlos bleiben, so haben letztere durchaus nicht das Recht, sich darüber zu beklagen, daß sie von der Regierung getäuscht wurden. Sie selbst haben sich getäuscht, wenn sie von einem conservativen System, welches die Versöhnung als seine Lösung proclamierte, die Unterstützung einer den Parteihader schürenden Umsturzpolitik erwarteten. Wir wissen, daß der verfassungstreue Liberalismus vom neuen Ministerium nichts zu erwarten hat; aber ebenso wenig befürchten wir, daß ein Ministerium Taaffe den Grund für das Herzogthum Großslovenien legen wird.

Die serbische Ministerkrisis.

Es liegt in der Natur der Sache, daß jene Staaten im Norden der Balkan-Halbinsel und an der unteren Donau, welche erst im Verlaufe der letzten Jahre und unter theilweiser Zuhilfenahme der Revolution einer selbständigen äußeren Organisation entgegengeführt wurden, ihre innere Entwicklung nicht so ruhig abwarten können, wie solche Staaten, bei denen es sich eben nur um den Weiterbau auf altbewährten Grundlagen handelt. Die äußeren Einflüsse, unter welchen die Befreiung der ehemals türkischen Provinzen erfolgte und welche diesem Werke fördernd zur Seite standen, müssen sich auch im inneren Staatsleben bemerkbar machen und können hier um so eher Reibungen und Krisen hervorrufen, als die Ziele, welche einerseits Rußland, andererseits die übrigen Mächte bei dieser Befreiung verfolgten, sehr verschiedenartiger Natur und Richtung sind. Während es Rußland lediglich darum zu thun war,

Feuilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klind.

(Fortsetzung.)

Wenige Augenblicke später rollte der Wagen durch den strömenden Regen dahin. Der Kutscher trieb die beiden prächtigen Pferde noch mehr an, und die Thiere schienen kaum mit ihren Hufen das Pflaster zu berühren, als belästigte sie das leichte Gefährt auch nicht im mindesten.

Es galt ja, eine neue Unthat auszuführen. Der Graf hatte sich tief in die weichen Polster zurückgelehnt; die Stirn in düstere Falten gelegt, starrte er vor sich nieder.

„Sie muß mir helfen, sie muß Rath schaffen — sie hat ja einen erfinderischen Kopf,“ murmelte er. „Wenn ihre Schlaueit zu Ende ist, so ist es die meine ganz gewiß auch, und Gewalt? — Wah, Gewalt kann mir nichts nützen; das Mädchen ist klug genug, ihr Geheimnis nicht zu verrathen, außerdem hat sie zu viele Freunde. Wie man nur jemals einen so rasenden Streich begeben konnte.“

Oben in dem reizenden Boudoir, das einst Helene Streitmann, freilich nicht mit so vieler Pracht und Reichthum ausgestattet, bewohnt hatte, saß Adele, die schöne Geliebte des alternden, oder jetzt vielmehr alten Grafen Horn. Sie ruhte in einem buntbemalten Schaukelstuhl, welcher die Erfindung irgend eines Handwerkers war, der damit hatte Aufsehen machen wollen. Das Ding sah keineswegs schön aus, aber er war bequem und Fräulein Adele hatte ihn sich gewünscht, Gründe genug, ihn sofort an diesen Platz schaffen zu lassen.

Einer der neuesten französischen Romane lag vor ihr, aber selbst dieses Nachwerk schien die Dame nicht zu interessiren, gähnend und gelangweilt starrte sie zum Fenster hinaus in die blaue Luft.

Auch Fräulein Meinhold, die noch immer ihre Stelle als Gesellschafterin und Haushälterin in einer Person einnahm, wurde nicht mit der Aufmerksamkeit ihrer Gebieterin beehrt.

Das Boudoir der Dame war in der That der Bewunderung werth. Eine dunkelblaue Sammettapete bedeckte die Wände, schwere Seidenvorhänge von derselben Farbe hingen vor den Fenstern und Thüren, geschmückte Meubles mit weichen Polstern zeigten Geschmack und vor allen Dingen

einen ausgebildeten Sinn für Behaglichkeit. Außerdem befanden sich zahllose Kleinigkeiten in dem reizenden Gemache, deren Vermehrung die Bewohnerin sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben schien. Stickerien in allen möglichen Farben waren angebracht, und zwar mit so viel Geschmack, daß man keine Ueberladung bemerkte.

„O mon Dieu, ma chère Meinhold, welcher ein horribler Tag!“ rief Fräulein Adele aus, da sie es sehr liebte, französische Worte in ihre Rede zu verflechten. „Ich weiß in der That nicht, wie man diesen Tag beenden soll; man muß allen Ernstes daran denken, wie man sich Zerstreung verschafft. Seit der pauvre Georg von seiner Gicht geplagt ist und seine Eifersucht mir nicht mehr den Besuch des Theaters gestattet, seit der Zeit ist dies Leben nicht mehr zum Aushalten. Ich werde ihm sagen, daß seine Geschenke und Aufmerksamkeiten mich nicht für meine verlorene Freiheit entschädigen können. Schade,“ fügte sie achselzuckend hinzu, „daß der Mann so früh gealtert ist, meinen Sie nicht auch, ma chère?“

„Ich finde gerade nicht, daß der Herr Graf alt geworden ist,“ entgegnete Fräulein Meinhold. Die Dame schien überhaupt einen sonderbaren Begriff vom Alter zu haben, denn auch sich selbst, deren Gesicht mittlerweile die Färbung eines zu-

in den frei gewordenen Donauprovinzen Etappenstationen für den Marsch nach Konstantinopel zu gewinnen, muß den europäischen Mächten darum zu thun sein, jenen Insurrectionen ein Ende zu machen, welche als ewige Gefahr für den Frieden Europa's insbesondere die Ruhe des benachbarten österreichischen Kaiserstaates in bedenklicher Weise gefährden.

Während Rußland ein Interesse daran hat, daß in den staatlichen Neugebildeten die Gährungselemente stets wirksam bleiben, um sich derselben je nach Bedarf als Grund zu neuen Einmischungen bedienen zu können, liegt für Oesterreich das Bedürfnis vor, daß in den benachbarten Provinzen Ruhe und Ordnung an die Stelle jener Bewegung trete, welche schon deshalb, weil sie sich auf nationale Motive stützt, auch in seiner vielsprachigen Bevölkerung eine gewisse Erregung hervorzubringen im Stande ist. Während Rußland sein Hauptaugenmerk auf die Unterstützung der Actionsparteien verlegt, müssen die übrigen Mächte im Interesse des Friedens ihre Hoffnung auf die verständigeren Elemente der neuen Staaten setzen, welche in ruhiger Beurtheilung der Situation die Befestigung und Erhaltung des Erworbenen als das alleinige Ziel ihrer politischen Thätigkeit betrachten.

Dennoch würde sich Rußland bei diesem Widerstreit der Endziele im Vortheile befinden, wenn es nicht durch ein allzu offenes Hervorkehren seiner Bevormundungsgelüste das Souveränitätsbewußtsein der betreffenden Höfe verletzen würde. Thatsache ist, daß sowohl in Rumänien wie in Serbien die Repräsentanten der Krone den russischen Bestrebungen keine Sympathien entgegenbringen können. Was speciell Serbien anbelangt, so hatte Fürst Milan der im russischen Interesse arbeitenden Partei zwar die Führung des Staatsruders überlassen, so lange es sich darum handelte, die Protection des Zarenstaates für den Unabhängigkeitskrieg zu gewinnen. Aber der Stern des Ministeriums Nisic war im Niedergange, als sämtliche Mächte Europa's die Erledigung der betreffenden Frage in die Hände nahmen. Dadurch war die Behauptung der Panrussisten, daß Rußland allein die Befreiung der Slaven auf der Balkan-Halbinsel durchzuführen im Stande sei, gegenstandslos gemacht, während Rußland seinerseits dennoch keinen Anstand nehmen, Serbien als einen zur dankbaren Unterwürfigkeit verpflichteten Vasallen zu behandeln.

In demselben Grade, als aber die Entfremdung zwischen dem Belgrader und dem Petersburger Hofe zur Geltung kam, mußten auch die jedem Anschlusse an Oesterreich perhorrescirenden Bestrebungen des Ministeriums Nisic an Wirksamkeit

verlieren. Letztere waren insbesondere durch den Minister des Innern, Radivoj Milojkovic, vertreten, welcher Oesterreich als den natürlichen Rivalen des russischen Einflusses in jeder Weise, wenn auch nicht feindselig, so doch mit dem offenkundigen Bestreben entgegentrat, die dem Fürstenthum Serbien durch den Berliner Vertrag auferlegten Rücksichten zu umgehen. Es ist daher leicht begreiflich, daß die Kunde von dem jüngst eingebrachten Demissionsgesuche Milojkovic eben nur als ein Vorläufer der Beseitigung eines Kabinetts angesehen wurde, welches zwar während der panslavistischen Hochflut des Befreiungskrieges eine gewisse Berechtigung hatte, das aber nach Abschluß des Berliner Vertrages nur um das Opfer der Sympathien der übrigen vertragstreuen Mächte zu erhalten war. Diese Voraussicht wurde denn auch nicht getäuscht. Nisic hat sein Mandat in die Hände des Fürsten zurückgelegt und damit einer Partei das Feld geräumt, welche in Oesterreich einen weit verlässlicheren Freund Serbiens erblickt, als in Rußland, von welchem Serbien bekanntlich schon während des Befreiungskrieges nur Demüthigungen und Zurücksetzungen erfuhr. Wir stehen nicht an, diese Frontveränderung als einen Erfolg der Androssy'schen Politik zu bezeichnen, der unter keiner Bedingung so niedrig anzuschlagen ist, wie er von den persönlichen Gegnern des trotz mancher Irrthümer und Fehler dennoch verdienstvollen Staatsmannes hingestellt werden dürfte. Allerdings hat Oesterreich keinen Grund, sich vor Serbien oder Montenegro zu fürchten; aber bei dem Umstande, als wir das Hauptgewicht unserer Orientpolitik auf die wirtschaftliche Ausnützung der neuen Staatengestaltung auf der Balkan-Halbinsel verlegen müssen, kann es für uns eben nur von größtem Vortheile sein, wenn freundschaftliche Beziehungen dort angeknüpft werden, wo bisher die maßgebende panslavistische Strömung jeder handelspolitischen Annäherung an Oesterreich feindlich im Wege stand.

Der Wahlkampf in Preußen.

Die bevorstehenden Wahlen für das preussische Abgeordnetenhaus haben bereits den verschiedenen politischen Parteien Veranlassung zur Veröffentlichung von Wahlaufrufen und Wahlprogrammen gegeben. Allen voran marschierte die Centrumpartei der westlichen Provinzen, welche in ihrem Manifeste an die Wähler die „Umkehr von den Wegen des falschen Patriotismus auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens“ auf ihre Fahne schreibt. Wie die „Kölnische Zeitung“ dazu ganz richtig bemerkt, ist mit solchen Allgemeinheiten nichts anzufangen, und liegt es im wohlverstandenen Interesse

der liberalen Parteien, durch eine klare Formulierung ihrer Anschauungen betreffs der brennendsten Tagesfragen dem Vorwurfe auszuweichen, daß sie gleich den Clerikalen die Wählerschaft nur durch Phrasen zu ködern suche.

Dieser sehr zeitgemäßen Forderung sind denn auch die National-Liberalen Hannover's nachgekommen. Ihr von Miquel und Genossen ausgearbeiteter Wahlaufruf umgeht die Parole „für oder wider Bismarck“, ebenso wie auch das Schlagwort der „Provinzial-Korrespondenz“: „Für oder wider den Zolltarif“. Zudem er sich durchaus an die sachlichen, dem nächsten Landtage zufallenden Aufgaben hält, erörtert er die Stellung der Partei zu denselben und begnügt sich, die Verschiedenheit der Ansichten über die Richtung und die Einzelheiten der neuen Zoll- und Finanzpolitik des deutschen Reiches zu constatieren. In einer der wirtschaftlichen Hauptfragen Preußens, jener des Ankaufes der Privatbahnen, erklären die National-Liberalen sich prinzipiell mit der Regierung einverstanden, zu der sie ihr Verhältnis im allgemeinen dahin präzisieren, daß die national-liberale Partei in völliger Unabhängigkeit alle einzelnen Maßnahmen der Staatsregierung prüfen und dieselben nach ihrem innern Werthe sachlich beurtheilen werde.

Weder kalt noch warm ist der Wahlaufruf der Freiconservativen in Preußen, welcher erklärt, daß die Partei der Verlängerung der Wahl- und Etatsperioden zustimme, jedoch auf einer alljährlichen Zusammenberufung des Reichs- und des Landtages beharren werde. Da die Freiconservativen zwischen den Liberalen einerseits und dem Centrum andererseits, welche sich ungefähr die Waagschale halten, den Ausschlag geben, so ist diese Erklärung für den Verlauf der Dinge voraussichtlich von großer Bedeutung.

Angeichts der Wahlen ist die Statistik nicht ohne Interesse, welche die „National-Zeitung“ von dem verflorenen Abgeordnetenhause gibt. Dasselbe zählte 433 Mitglieder, und die einzelnen Fractionen waren folgendermaßen vertreten: National-Liberale 167, Centrum 89, Fortschrittspartei 62, Freiconservative 34, Neukonservative 32, Polen 15, Altconservative 8 Mitglieder; Wilde gab es 21, und erledigt waren fünf Mandate. Die conservativen Gruppen werden sich voraussichtlich im Landtag, wie bereits im Reichstag, zu einer Fraction vereinigen.

* * *

Für den von uns bereits geschilderten Zwiespalt im Lager der neuen Bismarck'schen Regierungspartei ist ein Artikel der „Post“ bezeichnend,

fammengeschumpften Apfels angenommen hatte, rechnete sie noch keineswegs zu den Aelteren, geschweige denn zu den Alten.

„Das finden Sie nicht?“ fragte Fräulein Adele, verwundert in die Hände schlagend. „Nun, dann möchte ich aber wissen, wo Sie Ihre Augen haben! Dies kommt wol daher, weil Sie den Grafen von Jugend auf gekannt haben.“

Fräulein Meinhold verstand den Sinn dieser Worte vollkommen, aber sie war einestheils zu schlau, sich um solche Auslassungen zu kümmern, andernteils zu sehr an dieselben gewöhnt, um sie sich weiter zu notieren. Sie hatte nur ein Interesse, das für den Grafen, ihren Verfolger, anzupassen.

Einst hatte die Gesellschafterin geschworen, den Grafen Horn bis in den Tod zu hassen und zu verfolgen, aber sie war ohne Aussichten für die Zukunft, selbst um ihre Bildung war es schlecht bestellt, und so zog sie es vor, lieber zu bleiben und auf diese Weise ihre Existenz zu sichern.

„Sie mögen recht haben, gnädiges Fräulein, ich kenne den Grafen schon seit mehr als dreißig Jahren, und eben darum bewundere ich es, daß er sich noch so unmerklich verändert hat,“ entgegnete Fräulein Meinhold gleichgiltig, indem sie

ihr Strickzeug auf ihren Knien glatt legte. „Aber finden Sie denn keinen Gefallen an den neuen Büchern, die Ihnen der Herr Graf geschickt hat? Ich denke, es wäre augenblicklich so eine Zeit, um sie auszupacken und einmal nachzusehen. Soll ich das Packet herholen?“

„Ganz, wie Sie wollen, ma chère,“ sagte Fräulein Adele gähmend. „Dieser Roman der George Sand ist in der That zu langweilig, können Sie sich etwas Abgeschmackteres denken, als daß die Lukrezia Floriani, Mutter einer ganzen Reihe von Kindern, von einem zwanzigjährigen Jüngling so lange angebetet wird, bis er vor lauter Liebe stirbt? Ich hoffe, Mademoiselle Meinhold, Sie haben die Güte, mir solche Bücher nicht wieder unter die Augen zu bringen, denn sie langweilen und ärgern mich zu Tode.“

Und die erzürnte Schöne schleuderte das Buch weit von sich in eine entfernte Ecke des Zimmers.

„Da mag es liegen, und nun geschwind, Fräulein Meinhold, holen Sie das erwähnte Packet.“

Fräulein Meinhold hob zunächst das verachtete Buch auf und nahm es mit hinaus.

Wenige Augenblicke kehrte sie mit einem umfangreichen Packet zurück.

„Sie hätten das Packet draußen öffnen sollen, ich mag eine solche Unordnung nicht in meinem Zimmer,“ sagte Fräulein Adele ärgerlich.

Fräulein Meinhold hob mit einem schweren Seufzer andachtsvoll die Augen gen Himmel, doch begann sie mit einer Schere den Bindfaden zu lösen. Sie verstand es vortrefflich, ihre zeitweilige Gebieterin zu nehmen, wie sie war.

Es waren lauter prächtig gebundene Bücher, die zum Vorschein kamen, Romane und Gedichte, das Neueste und Beste, was die Literatur in letzter Zeit hervorgebracht hatte. Aber Fräulein Adele nahm eins nach dem andern und warf es müthig und verächtlich bei Seite, nachdem sie den Titel gesehen.

„Ach, nun gar Gedichte — für mich Poesie, die ich der vollendete Materialismus bin!“ rief die Dame lachend aus. „Nein, nein, der gute Graf hätte das wenigstens wissen sollen, so viel Scharfsinn traute ich ihm zu. Oder liegt etwa viel Poesie darin, wenn ein junges Mädchen vor-gibt, um ihr gutes Auskommen zu haben, sie liebe einen Greis? Ich glaube nicht. Und nun gar Romane — deutsche Romane! Nein, bitte Fräulein Meinhold, packen Sie nur getrost die ganzen Sachen und schicken Sie dieselben retour.“

(Fortsetzung folgt.)

welcher erklärt, die Freiconservativen würden der Regierung niemals nach Canossa folgen und nicht dulden, daß Preußen unter die Herrschaft der Junker und Pfaffen gebracht werde.

Zu der am 31. d. zu Linz stattfindenden Konferenz der Verfassungspartei hat auch Dr. Herbst sein Erscheinen zugesagt. Da auf dieser Versammlung alle Schattierungen des verfassungstreuen Lager vertreten sein werden, so steht nur zu wünschen, daß man das Ziel einer Reorganisation des gesammten Parteilebens nicht durch das ungehörige Hervorkehren fractioneller Differenzen vereiteln wird.

Der Pariser „Figaro“ theilt ein angeblich authentisches Gespräch mit dem Prinzen Jerome Napoleon mit. „Er glaube,“ soll der Prinz gesagt haben, „es sei ein europäischer Conflict nahe; dann wolle er für die „gute Sache“ eintreten und den Ruf der Feigheit, in dem er unbedienter Weise stehe, widerlegen. Er hoffe, das Ende der Republik stehe bevor, und er strebe eine Einigung der Aristokratie mit dem Volke an. Er werde Frankreich nicht verlassen, sondern im Stillen arbeiten.“ Plon-Plon scheint also von der Voraussetzung auszugehen, daß die Regierung gutmüthig genug sein werde, „seiner stillen Arbeit“ zur Unterwühlung der Republik mit ruhig in den Schoß gelegten Händen zuzusehen.

Vermischtes.

— Buchanan und Andrássy. Ein Wiener Korrespondent des „Ellenör“ erzählt: „Buchanan, der gewesene englische Botschafter in Wien, hatte einmal, von Andrássy nach Hause kommend, vor einem seiner Beamten die Bemerkung hingeworfen, heute habe Andrássy ihn lange warten lassen. In seinem britischen Volkbewußtsein nahm der Beamte sich diese Bemerkung sehr zu Herzen; den englischen Botschafter warten zu lassen, das darf ihm nicht so hingehen! Und in seinem Amtseifer setzt er sich hin und schreibt an ein englisches Blatt, Andrássy benehme sich ungebührlich gegen die fremden Botschafter und lasse selbst den englischen antichambrieren. Diese Korrespondenz erscheint auch wirklich und der Beamte überbringt sie triumphierend seinem Chef in der festen Ueberzeugung, die Beleidigung blutig gerächt zu haben. Der unberufene Anwalt hatte aber auch diesmal keinen Dank dafür. Buchanan kanzelte seinen Beamten tüchtig herunter und widerlegte sofort in einem anderen Blatte die Anklage, welcher Widerlegung er folgende Anekdote anfügte: „Als Andrássy unsern Botschafter, nachdem er ihn habe warten lassen, empfing, redete er ihn freundschaftlich mit den Worten an: „Nicht wahr, Excellenz, Sie sind der Botschafter Ihrer Majestät der Königin von England?“... Verwundert über diese Frage, antwortete Buchanan mit Ja. — „Sie vertreten also die Person der Königin von England?“ Mit steigender Verwunderung antwortete Buchanan wieder nur mit Ja... — „Wenn ich also das Glück habe, Sie zu empfangen, ist das so viel, als würde Ihre Majestät die Königin mich selbst mit ihrem Besuche auszeichnen?“... — „Ja, ja,“ erwiderte Buchanan, der, ein so ausgezeichnete Diplomat er ist, sich nicht denken konnte, auf was hinaus Andrássy mit allen diesen Fragen wolle. — „Nun sehen, Excellenz,“ erklärte endlich der ungarische Staatsmann, „als Ihr Erscheinen mir gemeldet wurde, befand ich mich eben im größten Negligé; ich war daher genöthigt, Excellenz warten zu lassen, denn ich konnte doch unmöglich Ihre Majestät die Königin von England — im Negligé empfangen.“... Buchanan, der liebenswürdige Greis, überbrachte selbst Andrássy das Blatt, in welchem diese Anekdote erschienen war, und las sie ihm lachend vor.“

— Nachahmenswerth. Aus St. Pölten theilt man mit: Die hiesige Gemeindevorsteherung hat an sämtliche Spezereihändler in St. Pölten den

amtlichen Auftrag gerichtet, Petroleum-Quantitäten von mehr als fünf Bentnern aus ihren in der Stadt befindlichen Magazinen sofort zu entfernen und deren Einlagerung außerhalb der Stadt zu veranlassen.

— Von der Locomotive zermalmt. Man schreibt aus Prag vom 24. d.: Als gestern um 10 Uhr vormittags der gegen Prag verkehrende Personenzug der Staatsbahn die Station Mostek verließ, warf sich ein anständig gekleideter corpulenter Mann in den mittleren Jahren auf das Geleise, der ganze Zug brauste über ihn weg und zermalmte ihn den Oberkörper dergestalt, daß er augenblicklich eine Leiche war. In dem Besitze des unbekanntes Selbstmörders wurde ein in deutscher und böhmischer Sprache abgefaßter Brief vorgefunden, welcher mit den übrigen Effekten in behördliche Verwahrung genommen wurde.

— Gegen die Claque. Aus Prag, 24. d., wird gemeldet: „Die Polizeidirection in Prag hat draconische Maßregeln gegen die Claque beschlossen. Von dem Chef angefangen, der den Hervorruf von 50 fr. bis zu 5 fl. — je nach dem Range und den finanziellen Verhältnissen des Hervorzurufenden — zu besorgen hat, bis zu jenen armen Bürgern, die für ein Freibillet zur letzten Gallerie sich dankbar erweisen müssen, wird jeder von der Polizei aufs Korn genommen. Die Schauspielerinnen, zumeist solche, die mit einer Collegin im Rollenstreit liegen, werden in raffinierter Weise ausgebeutet und das Publikum durch brutale Spektakelmacherei arg belästigt. Kommen gar Gäste oder Debutanten nach Prag, so ist die Ausdringlichkeit der Claque vollends unerträglich. Bis jetzt hatte die Claque ihr Geschäft von der Gallerie aus besorgt und von einigen wenigen Punkten des Parterres. Neuerer Zeit ist aber eine besondere Tage eingeführt worden für eine solche Qualität des Beifalls, der aus den Logenreihen kommt, und so placierte man ohne viel Umstände gut erprobte Beifallspender knapp hinter die eingekauften Logen der Aristokratie und die Loge des Statthalters und des Polizeidirektors. Bei den letzten Vorstellungen der gastierenden Operetten-Sängerin Jenny Stübel aus Berlin ist der Lärm so arg geworden, daß die Polizeibehörde, die schon einmal vor zwei Jahren dem Unwesen der Claque steuerte, wieder energisch einschritt.“

— Selbstmord. Man meldet aus Sebastiansberg in Böhmen, 22. August: Am 19. d. M. begleitete der Polizeiwachmann Wenzel Peter in Sebastiansberg seine nach Hammer gehende Frau auf dem Umbacher Wege bis zu dem etwa $\frac{1}{4}$ Kilometer von der Stadt entfernten Kreuze. Dasselbst beteten auf sein Geheiß beide. Plötzlich zog Peter einen Revolver und sprach: „Jetzt müssen wir Abschied nehmen von Gott und der Welt.“ Die erschrockene Frau entließ, während sich der Polizeiwachmann eine Kugel durch den Kopf jagte und sogleich leblos zusammenbrach. Er ist 54 Jahre alt und versah seinen Dienst durch 20 Jahre zur Zufriedenheit der Gemeinde. Außer der Frau hinterläßt er zwei unversorgte Kinder. Peter vollbrachte die That in einem Anfall von Wahnsinn.

— Sehnsucht nach Afrika. Der 15jährige Gymnasialschüler Paul Kublik, zu Brosen in Preußen gebürtig, ist am 20. d. seinem in Breslau anässigen Vater durchgebrannt. Montag vormittags wurde der Knabe in einem Hotel auf der Wieden in Wien eruiert und dem Polizeikommissariate dieses Bezirkes zur weiteren Verfügung zugeführt. Paul Kublik, in dessen Besitze man die unterschiedlichsten Stich- und Schußwaffen sowie Munition vorfand, erklärte, daß er sich mit der Idee getragen, eine Forschungsreise nach Afrika zu unternehmen, und daß er sich zu diesem Zwecke in Triest einschiffen wollte. Der unternehmungslustige Gymnasialist wird bis zur Ankunft seines Vaters, der telegrafisch von seiner Ausgreifung verständigt worden ist, in polizeilichem Gewahrsam verbleiben. Kublik ist über die Vereitelung seines Planes ungemein verstimmt und beklagt sich darüber, daß man seinem wissenschaftlichen Drange Schranken setze.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Jubiläumsmünzen.) Um allfälligen Nachfragen des Publikums nach den aus Anlaß der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten geprägten Gedenkmünzen zu genügen, wurde angeordnet, daß diese Münzen beim hiesigen Landeszahlamte sowie bei sämtlichen Steuerämtern, mit Ausnahme von Laibach, Adelsberg, Feistritz, Gottschee, Krainburg, Laas, Reifnitz, Sittich und Treffen, im Umtausch gegen Silber- oder Papiergeld per Stück à 2 fl. bezogen werden können.

— (Warnung vor Schwindel.) Bezugnehmend auf eine in der „Laibacher Zeitung“ veröffentlichte Notiz über den Schwindel mit Nähmaschinen wird uns von einem Freunde unseres Blattes mitgetheilt, daß der gerügte Unfug gerade jetzt wieder einen beträchtlichen Umfang gewonnen hat. Ganz unbekannte Firmen, welchen es weniger um ihr geschäftliches Renommé, als vielmehr um den Vertrieb einer schlechten Ware zu thun ist, überschwemmen mit ihren Agenten die Provinz, um das leichtgläubige Publikum unter den glänzendsten Vorspiegelungen zum Ankauf schlechter Nähmaschinen zu verlocken. Ist der Käufer einmal im Besitze der Maschine und sieht er nachträglich ein, daß man ihn schmachvoll übervorthelt hat, dann ist es für Reclamationen zu spät, da sich der Verkäufer schon bei Abschluß des Geschäftes vor den voraussichtlichen Beschwerden des Käufers zu sichern versteht. Wird aber in den günstigsten Fällen dieser Art dem vertrauensseligen Käufer eine werthlose, weil unverbwendbare Maschine ins Haus gestellt, so kommen auch solche Fälle nicht selten vor, in welchen der gewissenlose Agent mit der Anzahlung auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Es ist Pflicht der Presse, auf diesen Unfug aufmerksam zu machen, umso mehr, als der Kauf einer Nähmaschine immer eine Vertrauenssache bleibt. Denn vielleicht auf keinem Gebiete der Industrie wird mehr schlechte Ware produziert, als bei der Fabrication von Nähmaschinen, und ist es daher im Interesse des Publikums gelegen, sich bei Ankauf eines solchen unentbehrlich gewordenen Einrichtungsstückes nur an solche bekannte Firmen zu wenden, von deren strenger Solidität es vollständig überzeugt ist.

— (Handelskammersitzung.) Donnerstags den 28. August d. J., um 6 Uhr nachmittags, findet im Magistratssaale zu Laibach eine ordentliche öffentliche Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Krain mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung. 2.) Geschäftsbericht. 3.) Berichte der I. Section: a) betreffend die Betheiligung am Handelskammertage in Prag; b) über ein Gesuch um Verleihung der Auszeichnung zur Führung des kaiserlichen Adlers im Schilde; c) über die Note der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gottschee, ob ein dortiger Geschäftsmann als Kaufmann oder Krämer anzusehen sei. 4.) Berichte der II. Section: a) über die Petition der Klagenfurter, Zunsbrucker und Beobner Kammer, betreffend die Arlbergbahn; b) über das Gesuch um Creierung dreier Jahrmärkte in St. Georgen; c) über die Denkschrift der Olmüzer Kammer, betreffend die Petition um Errichtung eines Ministeriums für Communication. 5.) Allfällige sonstige Anträge.

— (An der hiesigen Lehrerbildungsanstalt) und der mit ihr in Verbindung stehenden Vorbereitungs-klasse sammt Übungsschule beginnt das nächste Schuljahr am 16. September. Die Anmeldung neu eintretender Schüler und Pöglinge findet am 11., 13. und 15. September vormittags in der Directionskanzlei statt.

— (Die Reform der Wahlordnung) ist zum stehenden Artikel der nationalen Presse geworden. Weil die Czechen reformieren, wollen auch die national-klerikalen Führer eine Wahlreform, die ihnen für alle Zeiten das Heft in die Hand geben soll. Interessant sind in dieser Beziehung die Forderungen des „Slovenec“, welche einzig und allein darauf hinauslaufen, die Stadtbevölkerung durch die

den kirchlichen Einflüsterungen leichter zugängliche Landbevölkerung zu majorisieren. „Slov.“ findet, daß die Landbevölkerung eine zu geringe Vertretung habe und will auch den Städtecurien durch Einbeziehung aller Märkte einen gewissen bäuerlichen Beigeschmack geben. Zum Glück hat die Vorsehung dafür gesorgt, daß die Bäume der nationalen Agitation nicht bis in den Himmel der Regierungszustimmung wachsen, und werden daher bis auf weiteres die nationalkirchlichen Wahlreformvorschlüsse ausschließliches Eigentum ihrer Erfinder bleiben.

— (Ein Bärenland.) Am 16. d. wurde auf einer Bergwiese, eine halbe Stunde außer Göttenitz, Bezirk Gottschee, von den Grundbesitzern Paul und Georg Mihic aus Göttenitz ein 7jähriger, 120 Kilo schwerer, 2 Meter und 3 Centimeter langer und 85 Centimeter hoher Bär durch einen Kugelschuß ober dem linken Schulterblatt erlegt. Es ist das bereits der fünfte Bär, welcher in Krain im Verlaufe der letzten Wochen erlegt wurde.

— (Sterbefall.) Am 23. d. wurde der wegen seines keusfellen Charakters bekannte Pfarrer Herr Joh. Zubanc zu Faborje bei Littai zu Grabe getragen.

— (Pratika, Kalender der Slovenen.) Hacquet schreibt in dem seltenen Werke: „Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Thyren und Slaven. Leipzig, 1801.“ S. 23: „Sie (die Slovenen) geben den Monaten als Landbauer einen ebenso schlichten Namen, wie die Neufanten erst zu Ende dieses Jahrhunderts auch gethan haben. Ihr Jahr (Ied) fing vor Zeiten zu Ende des heutigen Monats März an, ohne Zweifel den 21., wo sich das Frühjahr einstellt, und sie hießen diesen Monat den trocknenden Mond (Sushez); den April den kleinen Grasmond (mali Traven); den Mai den großen Grasmond (veliki Traven); den Junius die Blüte des Kornes (roshni Zvet); den Julius den kleinen Sichelmond (mali Serpan); den August den großen Sichelmond (veliki Serpan); den September den hinkenden Mond (Kimouz); den Oktober den Mond, in welchem sich die Ziegen begatten (Kozopörsk); den November den Mond des welfenden Laubes (Listov gnoj); den Dezember den verzehrenden Mond (Gruden); den Jänner den Hirsemond (Prosenz); den Februar den Mond des Lichtes (Svizhan). Zu Anfang des 2. Hefts dieses Werks findet man vom Jahre 1800 den Monat September vorgestellt, wie der Bauernkalender in der Windischen Mark, Krain u. s. w. üblich ist. Da der Landmann selten die Schrift versteht, so ist sein Kalender figurlich oder hieroglyphisch. Die Tage des Monats in 3 Reihen, wie vor Alters die Griechen ihre Dekaden hatten, sind mit einer vollen Pyramide, die Feiertage mit einer leeren, die Sonntage mit einem Kreuz auf einer Halbugel gezeichnet. Ueber diesen die Zeiten der Witterung und des Mondenlaufs; höher kommen die merkwürdigsten Heiligen, oder ihre Tage abgebildet vor, doch sind die Heiligen nicht jederzeit in menschlicher Figur abgebildet, sondern es findet sich oft nur ein Attribut davon, z. B. der Erasmus ein Straspieß mit Gedärm; Johannes der Läufer ein Hamm; Pfingsten eine Taube; Urbanus eine Traube; Marcus ein Löwe; Gertrudis ein Schäge mit 2 Eidechsen; Nicolaus 3 Schüsseln; Katharina ein Rad; Gallus ein Hund mit einem Bund Holz u. dgl. Steht ein Hund unter dem Heiligen oder Sonne und Mond abgebildet, so deutet dies auf Hundstage und Finsternisse. Die Sanduhr zeigt die Tageslänge in jedem Monate an, und der Narr mit der Schellenkappe die Fastenzeit. Unter den Tageszeichen steht mit arabischen Biffern die Zahl der Tage und darunter die 12 Himmelszeichen. Auf die Bischöfe halten die Wenden viel, denn es kommt keine Woche vor, wo nicht ein solcher als Heiliger angesehen wäre. Auf jedem Monat ist ein Sinnbild mit den gehörigen Himmelszeichen; in der Mitte auf jeder Seite ein Attribut der vorkommenden

Feldarbeit. Wenn man bei den Zeichen oder Abbildungen etwas Abenteuerliches figurieren sieht, so kann man versichert sein, daß sie mit aller möglichen Treue nachgezeichnet worden sind; z. B. den Hieronymus mit einem Löwengesicht; Fetiil. und Regl. die Köpfe in Luftballons gesteckt u. s. w.“

— (Industrieschulen = Jubiläum) fällt in das Jahr 1879. Peter Klauza, Direktor der Hauptschule zu Brandis in Böhmen, fing an, 1779 die Baumwollspinnerei einzuführen, nahm von den Fabriken Arbeit und ließ die Kinder den durch ihre Handarbeit erzielten kleinen Verdienst ihren Eltern nach Hause bringen. Er blieb höheren Orts nicht unbemerkt, erhielt 8 Dukaten und eine böhmische Bibel. Schon ein Jahr früher waren übrigens denjenigen Lehrern und Lehrerinnen, welche in der Schule das Woll- und Flachspinnen, Nähen und Stricken einführen würden, Besoldungszulagen vom Hofe zugesichert worden. L. c.

Witterung.

Laibach, 27. August.

Nachts Gewitter mit Regen, schöner Tag, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 17.4°, nachmittags 2 Uhr + 21.0° C. (1878 + 24.4°; 1877 + 23.0° C.) Barometer im Steigen, 736.98 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 21.2°, um 3.4° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 6.40 Millimeter Regen.

Angekommene Fremde

am 26. August.

Hotel Stadt Wien. Köstler, Privatier, f. Frau, Triest. — Schmid, Reservelieutenant; Millard, Direktor, und Wolheim, Ingenieur, Wien. — Dolling, Beamter, Gottschee. — Antensteiner, Lehrer, Wiener-Neustadt. — Petsche, Südfrüchtenhändler, Baden. — Lindemann, Kfm., Hamburg.
Hotel Elefant. Jaskhe, Triest. — Richetti, Kfm., sammt Familie, und Panizon, Kreditanstalts-Kassier, Triest. — Dr. Nigersperger, Advokat, Gili.
Hotel Europa. Jaltitsch und Dietl, Kfite., Breßburg. — Fisch, Handelsreis., Brünn. — Peyer, Bauinspektor, Ugram.
Möhren. Habianich, Schuldirektor, Marburg. — Nikolaus und Michael Laurentschitz und Schaloni, Hausierer, Tschernembl. — Kreinz, Kroazien.
Baierischer Hof. Ritter v. Gebell, k. l. Statthaltereirath, sammt Familie, und Pollak, Privatier, Graz.
Kaiser von Oesterreich. Schmid, Zuderbädergehilfe, Wien. — Basic, Ratschach.

Verstorbene.

Den 25. August. Franziska Jarc, Hausbesitzerstochter, 4 1/2 Mon., Schwarzdorf Nr. 39, Brechdurchfall. — Katharina Potokar, Fabrikarbeiterstochter, 17 Mon., Carolinengrund Nr. 1, Brechdurchfall. — Katharina Kaprek, Private, 86 J., Congressplatz Nr. 1, Altersschwäche.
 Den 26. August. Johanna Plauc, Stadtwachmanns-Tochter, 5 Mon., Petersstraße Nr. 57, Darmkatarrh. — Leo Potokar, Eisenbahnconducteurs-Sohn, 2 1/2 Mon., Petersstraße Nr. 70, Magen- und Darmkatarrh.

Im Bivillspitale:

Den 24. August. Josef Petsche, Hutmachergeselle, 31 J., Lungentuberculose.

Gedenktafel

über die am 29. August 1879 stattfindenden Circulationen.

1. Feilb., Danič'sche Real., Michelfstetten, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Sajn'sche Real., Palje, BG. Udeßberg. — 3. Feilb., Konec'sche Real., Sterjev, BG. Krainburg. — 4. Feilb., Veselva'sche Real., Smerje, BG. Feistritz. — 5. Feilb., Logar'sche Real., Verbobo, BG. Feistritz.

Wiener Börse vom 26. August.

Allgemeine Staats-schuld.	Oct.	Ware	Welt	Part
Papierrente	65.25	65.35	Nordwestbahn	123 — 123.50
Silberrente	67.25	67.35	Rudolfs-Bahn	130 — 130.50
Geldrente	78.35	78.45	Staatsbahn	268.25 268.75
Staatsloose, 1854	114 —	115 —	Südbahn	88 — 88.25
1860	124.25	124.75	Ang. Nordostbahn	122.50 123 —
100 fl.	125.75	126.25		
1864	157.50	158 —		
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Salinen	90.75	91.25	Hofentreditanstalt	
Siedenburg	86 —	86.25	in Gold	116 — 116.50
Lemeier Banat	84.50	84.90	in Herr. Währ.	100 — 100.50
Ungarn	86.75	87.25	Nationalbank	101.1 — 101.30
			Ungar. Hofentredit	100 — 101 —
Andere öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Loose	107.50	108 —	Elisabethbahn, 1. Em.	95 — 96.50
Ang. Prämienanlehen	96.75	97.25	Ferd.-Nord. 1. Silber	104.25 104.75
Wiener Anlehen	110 —	110.50	Frank-Joseph-Bahn	94 — 94.50
			Galiz.-Ludwigl. 1. E.	103 — 103.50
			Oest. Nordwest-Bahn	96 — 96.25
Actien v. Banken.			Siebenbürger Bahn	71.40 71.80
Kreditanstalt f. d. u. w.	253.25	253.50	Staatsbahn, 1. Em.	169 — 169.50
Nationalbank	821 —	822 —	Südbahn k. s. B. 3. Ver.	120.50 121 —
			2 3 4 5	102.50 103 —
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Privatloose.	
Alföldb-Bahn	129.50	130 —	Kreditloose	168 — 168.50
Donau-Dampfschiff	563 —	565 —	Rudolfsloose	18 — 18.25
Elisabeth-Weßbahn	176.50	177 —		
Ferdinands-Nordb.	2200	2205	Devisen.	
Frank-Joseph-Bahn	143 —	143.50	London	116.60 116.75
Galiz.-Ludwigl.	232.50	233 —		
Leibniz-Bahn	133.50	134 —	Geldsorten.	
Leibniz-Bahn	133.50	134 —	Dukaten	5.49 5.51
Leibniz-Bahn	133.50	134 —	100 Francs	9.26 9.26 1/2
Leibniz-Bahn	133.50	134 —	100 b. Reichsmark	57.10 57.20
Leibniz-Bahn	133.50	134 —	Silber	100 — 100 —

Telegraphischer Kursbericht

am 27. August.

Papier-Rente 65.45. — Silber-Rente 67.45. — Gold-Rente 78.45. — 1860er Staats-Anlehen 124. — Bankactien 826. — Kreditactien 251.50. — London 116.85. — Silber —. — k. l. Münzdukaten 5.50. — 20-Francs-Stücke 9.28. — 100 Reichsmark 57.30.

Als Haushälterin oder zur Stütze der Hausfrau wünscht ein Fräulein, gefesten Alters, hier oder auf dem Lande unterzukommen. Dieselbe ist praktisch in der Küche, Hauswirtschaft und Feldwirtschaft. Auskunft im Zeitungs-Comptoir. (395) 3—2

Ein Lehrling

von angenehmem Außern, nicht über 14 Jahre alt, der sich über die nöthige Schulbildung mit guten Zeugnissen ausweisen kann, findet in einer Schnittwarenhandlung hier Aufnahme. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes. (394) 3—2

Lärchenholz
 (Pfoften und Bretter, Leisten, Brunnenröhren) bei (358)
Emil Mühleisen,
 Laibach, Hofraum des Hauses Zlatowski, Brühl 27, neben Marienbad (vorm. Kofcher).
Fracht-
 und
Gilfrachtbriefe
 neuer Form vorrätig bei
Kleinmayr & Hamberg,
 Laibach, Kongressplatz, Bahnhofgasse.

In der mit dem Oeffentlichkeitsrechte autorisirten
Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt
 für Knaben
 des
Alois Waldherr in Laibach
 beginnt das I. Semester des Schuljahres 1879/80 mit
15. September 1879.
 Näheres enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei zugesendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorstehung täglich von 10 bis 12 Uhr. Diese Anstalt befindet sich nun in einem eigens zu diesem Zwecke in der gesündesten Gegend Laibachs, in der Nähe der Lattermannsalce und des Tivolialbades, neu erbauten, mit Anlagen und freien Spielplätzen versehenen Hause Nr. 6 in der Beethovengasse. (387) 4—2